

Panorama

Magazin zum Wochenende



Raus aus der Sucht

Gesellschaft: Cannabis ist nicht harmlos - eine Therapie aber immer möglich

Gänseblümchen auf dem Butterbrot

Leben: Wildpflanzen sind echtes Superfood - und bekannte Küchenkräuter sehr beliebt

„Da läuft zu viel schief“

Interview: Leslie Mandoki über den ESC, Wahlkampfsongs für Merkel und Asylanträge



Deutschlands erstes Internat für Pflegekräfte aus dem Ausland

Neues Land - neuer Job

Allein in NRW sind mehr als 7300 Stellen in der Pflege unbesetzt. Und es werden immer mehr - die Generation der Boomer steht kurz vor dem Ruhestand. Was nun? Deutschlands erstes Internat für Pflegekräfte aus dem Ausland könnte eine Lösung sein. Die Agentur für Arbeit ist beeindruckt - und das gilt nicht nur für sie.

Von **Annegret Schwegmann**

Eya Boussadia und ihre Freundin Chaimae Jait sind hin- und hergerissen. Hin - weil sie sich auf ihre erste Stelle in einem deutschen Pflegeheim freuen. Und her - weil die Stelle zwangsläufig den Abschied vom Internat in Petershagen im Landkreis Minden-Lübbecke bedeutet. „Heute Morgen hat es Tränen gegeben“, sagt Eya und legt die Innenflächen ihrer Hände auf Augenhöhe aneinander. Eine Geste mit ahnungsvoller Botschaft: Die Tränen vom Morgen werden nicht die letzten vor dem Auszug aus dem Internat gewesen sein. Ann-Christin Plach hört den beiden Frauen seit zehn Minuten sichtlich interessiert zu. Sie ist Direktorin im Pflege-Campus, den ihr Arbeitgeber - die auf Pflege spezialisierte Unternehmensgruppe Iuvar - im Frühjahr 2022 in einem früheren Schulgebäude eröffnet hat. Seitdem haben weit über 100 Schülerinnen und Schüler das Internat verlassen und arbeiten in Pflegeeinrichtungen. Einige in den Häusern der Iuvar-Gruppe, viele andere in den Einrichtungen von Branchenpartnern in ganz Deutschland. „Wir bekommen positive Rückmeldungen“, sagt die Direktorin. Das freut sie natürlich. In gewissem Maße hat sie es auch erwartet. Doch sicher war nichts. Das Internat ist ein Pionier. Bewährt es sich langfristig, könnte es Schule machen - in jedem Sinn des Wortes. Das Prinzip ist schnell erklärt: Partner des Internats führen in Ländern außerhalb der Europäischen Union Bewerbungsgespräche mit Menschen, die in ihren Heimatländern nach erfolgreicher Ausbildung in der Pflege arbeiten. Ehe sie nach Deutschland kommen, müssen sie mindestens einen offiziell anerkannten Sprachtest bestanden haben. Danach werden sie - finanziell unterstützt von der Agentur für Arbeit - als Pflegehilfskräfte eingestellt und lernen im Internat drei Monate lang alles, was sie über Arbeit und Leben in Deutschland wissen sollten: Pflegestandards, Fachtermini, Finessen der Sprache und - Ann-Christin Plach und die beiden jungen Frauen tauschen an dieser Stelle der Aufzählung ein vielsagendes Lächeln - den Umgang mit typisch deutscher Bürokratie. Zeitweilig sind bis zu sieben Behörden involviert. Woher die Fachkräfte kommen? „Wir konzentrieren uns bislang auf Indien, Ägypten und vor allen Dingen auf Marokko



Fräulein Meier heißt die lebensgroße Puppe des Internats. Gerade wird sie einer vorsichtig ausgeführten Gesichtswäsche unterzogen. Foto: dpa/Friso Gentsch

und Tunesien“, erzählt die Direktorin des Campus. Eya Boussadia und Chaimae Jait sind insofern typische Schülerinnen des Hauses. Eya ist 26 Jahre alt, Krankenpflegerin aus Tunesien mit Praxiserfahrung aus der Türkei. Sie spricht fließend Englisch, Türkisch und Französisch - und immer besser auch Deutsch. Vor ihrer Anerkennungsprüfung hat sie mit ihrer Freundin Chaimae ausschließlich Deutsch gesprochen. „Jetzt geht es einigermassen“, schätzt die 26-Jährige ihre Sprachfähigkeit eher bescheiden ein. „Nicht einigermassen!“, korrigiert Chaimae. „Du sprichst richtig gut.“ Die 24-jährige Krankenpflegerin aus Marokko kann das beurteilen. Um in Deutschland arbeiten zu können, hat sie in Marokko mehr Deutschprüfungen als zumeist üblich absolviert. Vermutlich, weil sie bereits als 21-Jährige eine weitreichende Entscheidung getroffen hatte: „Ich will in Deutschland arbeiten. Hier ist das Gesundheitssystem gut. Es gibt genug Medikamente und die Bezahlung ist viel besser.“ In Marokko hat sie zeitweilig in der Notaufnahme gearbeitet - „mit kaum Material für die Versorgung der Patienten“. Der allgegenwärtige Mangel hat ihre Entscheidung bekräftigt. Und nicht einmal ihre Sprachprofioren haben das ändern können - trotz düsterer Prophezeiungen: „Du willst in Deutschland arbeiten? Oohh... Die sind sehr pünktlich und fleißig. Da darf dir kein Fehler unterlaufen!“ Chaimae und Eya arbeiten künftig für denselben Arbeitgeber in einer bayrischen Pflegeeinrichtung. Sie haben sich das gewünscht und werden auch zusammen in der Wohnung leben, die ihr Arbeitgeber für sie angemietet hat.

Ein Sonderfall? „Nein. Der Regelfall“, erklärt Ann-Christin Plach, während sie die Klassenräume, die Gemeinschaftsküche und den Internatstrakt zeigt. „Die Schüler und Schülerinnen gehen mindestens zu zweit zu ihrem Arbeitgeber.“ Sie suchen ihre Wunschkollegen und das Bundesland aus, in dem sie arbeiten möchten. Chaimae und Eya haben nicht eine Sekunde lang überlegen müssen. Bayern war gesetzt. Und die Wahl der Lieblingskollegin auch. Die war bereits wenige Stunden nach ihrem Kennenlernen getroffen.

“

Ich will in Deutschland arbeiten. Hier ist das Gesundheitssystem gut. Es gibt genug Medikamente und die Bezahlung ist viel besser.

Chaimae Jait

Drei Kurse mit jeweils 20 Teilnehmenden laufen parallel im Campusgebäude. Einer der Kurse beschäftigt sich gerade in Gruppenarbeit mit Wund-Typen, deren Beschreibung und Behandlung. Hala und Ines, beide Pflegerinnen aus Tunesien, betrachten gerade in einem Fachbuch Schürfwunden der Art, die man seinem ärgsten Widersacher nicht wünschen würde. Offene Wunden mit geronnenem Blut auf Füßen und Gesichtern. Die beiden Frauen betrachten sie mit professionellen Blicken. „Anders geht es nicht“, sagt Hala und notiert den Wundzustand in der Pflegedokumentation, die künftig zu ihrem Alltag zählen wird. „Sorgt sie das Ausmaß der Bürokratie?“, „Nein“, antwortet sie. „Die hier ist absolut sinnvoll.“ Schade, dass ihr künftiger Arbeitgeber in diesem Moment nicht zuhören kann. Denn dann hätte er festgestellt, dass er mit großer Wahrscheinlichkeit die richtige Wahl getroffen hat. Diese Pflegerin erkennt den Sinn der Arbeitsabläufe - das wird ihr den Start ins deutsche Berufsleben vermutlich wesentlich erleichtern.



Chaimae Jait (l.) und Eya Boussadia haben die Anerkennungsprüfung, die zur Pflege in Deutschland berechtigt, bestanden. Foto: Annegret Schwegmann